

Stadt Salzburg 1810–1878: Von Stagnation und Provinzialität zum Aufbruch in eine neue bürgerliche Ära

*Festrede von Peter F. Kramml, Leiter Stadtarchiv
Salzburg, anlässlich der Ausstellungseröffnung im
Dommuseum Salzburg am 19. Mai 2011*

Hochwürdigster Herr Erzbischof, hohe Geistlichkeit, Herr Direktor, sehr geehrte Damen und Herren!

Eine Darstellung von knapp sieben Dezennien Stadtgeschichte, deren Eckpunkte die Lebensdaten von Georg Pezolt bilden, ist kein leichtes Unterfangen und selbst die Wahl des Vortragstitels fiel angesichts der bewegten Jahrzehnte nicht leicht. Die Stadt Salzburg hat wohl nur dreimal in ihrer Geschichte in relativ kurzer Zeit ihr Gesicht grundlegend geändert: unter der Herrschaft des absolutistischen Stadtherrn und Landesfürsten Wolf Dietrich von Raitenau, dann durch den Ausbau der Stadt zur Festung unter Paris Graf Lodron und eben in der liberalen Ära nach der Mitte des 19. Jahrhunderts, also in den letzten beiden Lebensdezennien von Georg Pezolt.

Salzburg wandelte sich von einer „Stadt im Elend“, einem „Betteldorf“ zur mondänen „Saisonstadt“ oder anders gesagt, die mittelalterliche und frühneuzeitliche Stadt sprengte nach der Abtragung der alten Befestigungsanlagen ihre Grenzen. Auch die Schlagworte Vormärz und Biedermeier, Mythos Salzburg und Salzburg-Tourismus oder Bauboom und Gründerzeit, umreißen die vielen Fassetten der Salzburger Stadtgeschichte des 19. Jahrhunderts, über die man natürlich noch viel ausführlicher sprechen könnte, als es der Anlass gebietet.

Daher soll im Folgenden herausgestellt werden, wo sich städtische Entwicklungslinien mit den Lebenslinien Georg Pezolts gekreuzt oder zumindest angenähert haben. Den knapp sieben Lebensdezennien Pezolts entsprechend werden daher sieben Bereiche besonders thematisiert.

1. Schnittpunkt: Napoleonische Kriege und Bayerische Herrschaft

Die Geburt Georg Pezolts im Mai 1810 fällt in die Zeit der Napoleonischen Kriege und damit in jene Periode der Salzburger Stadtgeschichte, die – nach fünfmaligem Herrschaftswechsel – den Abstieg der ehemaligen Residenz-

Dir. Peter Keller und Peter F. Kramml vor einem Gemälde Georg Pezolts, das noch die barocke Haube der Franziskanerkirche zeigt (Foto: Karl Roitinger)



stadt eines selbstständigen Reichsfürstentums zu einer österreichischen Kreisstadt und damit eine Verarmung weiter Kreise der Bevölkerung einleitete. Die Stadt litt in dieser Zeit unter den Einquartierungen fremder Soldaten und überhöhten Kontributionsforderungen. Die Besatzungen, zuerst Franzosen und dann – nach dem kurzlebigen „Kurfürstentum Salzburg“ – Bayern und Österreicher, bedienten sich an den Kulturgütern.

Nach einer kurzen, von Zeitgenossen als „unselig“ eingeschätzten ersten österreichischen Periode zogen Ende April 1809 französische und mit ihnen verbündete bayerische Truppen in die Stadt ein, darunter auch der Vater Georg Pezolts, ein bayerischer Bäckermeister. Im Verlauf dieser 17-monatigen französischen Militäradministration kam Georg im Mai 1810 als eines der vielen unehelichen Kriegskinder der damaligen Jahre zur Welt.

Ein Viertel Jahr später nahm die Salzburger Bevölkerung die Nachricht von der Vereinigung Salzburgs mit dem Königreich Bayern mit Erleichterung auf, doch brachte die nun einsetzende regelrechte Bavarisierung auch schmerzliche Änderungen, wie die Aufhebung der Benediktineruniversität und der alten Stadtverfassung. Die Stadt war nun Hauptstadt des Salzachkreises und sie wurde zumindest zeitweise durch eine glänzende Hofhaltung ausgezeichnet. Kronprinz Ludwig wählte Schloss Mirabell als Sommerresidenz, wo noch 1815 sein Sohn, der spätere König Otto von Griechenland, geboren wurde. Leitnamen der Wittelsbacher, Luitpold und Ludwig, tragen übrigens auch die beiden ältesten Söhne Pezolts, die am Ende der 30iger Jahre das Licht der Welt erblickten.

Pezolts leiblicher Vater war inzwischen nach Bayern zurückgekehrt, seine Mutter heiratete 1814 den Hausdiener des Studiengebäudes, dem Sitz des Gymnasiums, wo die Familie seitdem lebte.

2. Pezolts Jugend in der kaiserlichen Kreisstadt, sprich: einem Betteldorf

Wenige Tage vor dem 6. Geburtstag Pezolts fand nach Monaten drohender Gefahr eines bayrisch-österreichischen Kriegs am 1. Mai 1816 die feierliche Übernahme Salzburgs durch Kaiser Franz I. von Österreich statt. Der Jubel war nur verhalten. Salzburg wurde 5. Kreis des Herzogtums Österreich ob der Enns, also von Oberösterreich, und die ehemalige Residenz- und Bischofsstadt damit zur Kreisstadt degradiert.

Eine regelrechte Verprovinzialisierung, politischer, sozialer und wirtschaftlicher Stillstand und Niedergang waren die Folge. Man muss sich dabei ins Gedächtnis rufen, dass noch 100 Jahre zuvor rund die Hälfte der Salzburger Stadtbevölkerung wirtschaftlich im weitesten Sinn in Zusammenhang mit dem erzbischöflichen Hof gestanden war. Der Verlust des Hofes und der Zentralbehörden, aber auch des erst in den 20iger Jahren wieder errichteten Erzbistums und Domkapitels wogen schwer. Der Verlust der zentralörtlichen Funktion und der eklatante Personalschwund im öffentlichen Dienst bedingte ein Nachlassen des Konsums, besonders bei Luxusgütern. Die Bevölkerungszahlen gingen zunächst zurück und stagnierten danach. Hungerkrisen und der große Stadtbrand von 1818 verstärkten die Situation.

Das Bauwesen stagnierte auch wegen des Bauverbots im Befestigungsrayon. Die nunmehrige Grenzstadt des Habsburgerreiches gegenüber Bayern musste nicht nur ihren Festungscharakter beibehalten, die Bastionen wurden im Vormärz sogar noch verstärkt und es wurde besonders auf die Einhaltung des fortifikatorischen Bauverbots geachtet. Neubauten unterblieben und noch 1841 führte – wie immer wieder zitiert – ein beliebter Sonntagsspaziergang die Salzburger in die Riedenburg, wo nach langer Zeit wieder ein Hausneubau zu bewundern war. Diese Schilderung wird durch die Stadtstatistik bestätigt: Der reale Zuwachs an Wohnbauten belief sich in knapp 30 Jahren auf sage und schreibe ein Prozent.

Die Salzburger Stadtbevölkerung lebte damals in Massenarmut und Elend. Die Stadt galt als Betteldorf mit leeren Palästen und rund die Hälfte der Bevölkerung war gänzlich besitzlos. Dieser Abstieg war auch mental schwer zu verkraften und wurde bitter beklagt, und die Situation Salzburgs mit dem Untergang Trojas verglichen!

Überhebliche österreichische Beamte überwachten im Polizeistaat Metternichs die Bevölkerung des erst kurz zum Habsburgerreich gehörenden Landes. In der Grenzstadt Salzburg waren die polizeiliche Observation und die Handhabung der Zensur deutlich ausgeprägter als in anderen österreichischen Städten. Fast symbolhaft mutet es an, dass der Komponist, Verleger und Buchhändler Benedikt Hacker, ein besonderer Vertrauter von Michael Haydn, im Herbst 1829 auch angesichts der aussichtslosen wirtschaftlichen Lage den Freitod wählte.

Unter diesem Hintergrund sind die Jugend Pezolts und schulischen Defizite zu sehen, die seine späteren beruflichen, aber auch politischen Chancen beeinträchtigen sollten. Vermutlich besuchte er das damals sechsklassige Gymnasium, das dann – zur Vorbereitung auf ein auswärtiges Studium – ab 1824 lediglich durch ein zweiklassiges Lyzeum ergänzt wurde. Ob Pezolt das Gymnasium abgeschlossen und das Lyzeum besucht hat, wissen wir nicht. Seine Ausbildung zum Maler und insbesondere die Musterung für den Militärdienst sprechen eher dagegen.

Spätestens mit 18 begann er seine Wander- und Reisetätigkeit, die ihn nach Oberitalien, aber auch München und Wien, führte. Akademische Studien waren ihm damals vor allem aus finanziellen Nöten nicht möglich.

1837 kehrte Pezolt nach Salzburg zurück, ein Jahr später gebar seine Gattin Ludovica den erstgeborenen Luitpold (Leopold). Der zweite Sohn Ludwig, der für die Salzburger Stadtgeschichtsforschung große Bedeutung erlangen sollte, kam im Oktober 1839 in Rom zur Welt. Seine Gattin hatte Pezolt nach Rom begleitet und verstarb nach kurzer Ehe.

Erst 1842 kehrte der Maler mit dem jungen Salzburger Erzbischof Fürst Schwarzenberg, der zum Kardinal avanciert war, nach Salzburg zurück. Der Kunstmäzen Fürst Schwarzenberg wurde zu seinem bedeutendsten Förderer und Auftraggeber. Der Kardinal beauftragte Pezolt auch mit dem ersten kirchlichen Neubau in Salzburg im 19. Jahrhundert, der ab 1848 am Mirabellplatz errichteten Borromäuskirche, die im Jahr 1972 dem Neubau des Mozarteums weichen musste. Nachhaltiger, und bis heute das Stadtbild mitprägend, wurde Pezolts bereits 1846 gemachter Vorschlag, die Franziskanerkirche mit einem Spitzturm zu regotisieren, wemgleich die Umsetzung dann nicht durch ihn selbst erfolgen sollte.

3. Schnittpunkt: Der Mythos von der „Schönen Stadt“

Salzburg bot im 19. Jahrhundert das Bild der Ruhe, von Betulichkeit und Stillstand des täglichen Lebens. Das auf den Plätzen wachsende Gras, das Reisende – nicht nur Franz Schubert – erwähnen, wurde zur Metapher für die provinzielle Verschlafenheit der Stadt. Diese unzerstörte Stadtlandschaft wurde von Malern und Zeichnern der Romantik festgehalten. Künstler, aber auch Gelehrte und Reiseschriftsteller, entdeckten die Stadt und die sie umgebende Landschaft und fühlten sich gerade von ihrer Rückständigkeit angezogen. Sie legten mit der Schaffung des Mythos von der „Schönen Stadt“ bereits im Biedermeier die Grundlage für den modernen Salzburg-Tourismus. Schon in 1830er und 1840er Jahren kamen Scharen von biedermeierlichen Touristen nach Salzburg. Die Stadt, die damals 13.000 Einwohner zählte, erwachte aus ihrem Schlaf, oder wie der Stadthistoriker und Arzt Dr. Franz

Valentin Zillner formulierte, zeigte um 1830 „Zeichen der Genesung“. In den folgenden beiden Dezennien war auch wieder ein deutlicher Bevölkerungsanstieg zu verbuchen.

Diese Vorstellung von Salzburg als einer der schönsten Städte Deutschlands, vom idyllischen Salzburg als „Schöner Stadt“, von ihrer umgebenden Landschaft und den Kunstdenkmälen, propagierte auch der Landschaftsmaler Georg Pezolt. Nach seinen Vorzeichnungen erschienen ab 1837 in der lithografischen Anstalt Oberer in Salzburg eine Unzahl von Lithografien. Pezolts Werk „Interessanteste Punkte von Salzburg, Tirol und Salzkammergut“ beinhaltete 64 Ansichten aus dem Land Salzburg. Ein zweites umfangreiches lithografisches Werk – es ist dem späteren Reichsverweser Erzherzog Johann gewidmet – hieß „Salzburg und seine Angrenzungen“. Es erschien bis 1851 und enthielt 136 Darstellungen aus Natur und Kunst sowie über Salzburgs Volksbräuche.

Pezolt war um 1850, als er mit dem nach Prag berufenen Kardinal Schwarzenberg seinen Mäzen verlor, auf dem letzten Höhepunkt seines Schaffens als Landschaftsmaler. Angesichts jüngerer und besser ausgebildeter Konkurrenten und des neuen Mediums Fotografie, das die Landschaftsgrafik zunehmend verdrängte, war in den folgenden Jahren eine berufliche Neuausrichtung nötig. Pezolt fand diese in Kunstgeschichte, der Denkmalpflege und publizistischer Tätigkeit.

4. Schnitt- und Berührungspunkt: Pezolt war – im positiven Sinn – „früher Vereinsmeier“, aber kein liberaler Revolutionär

Die Rückkehr Pezolts nach Salzburg 1842 fällt in das Jahr der Einweihung des Mozartdenkmals, ein Symbol für das gestärkte Selbstbewusstsein der Salzburger Bürger. Im Vormärz, der Zeit von Zensur und absolutistischem System, war der politische Handlungsspielraum der Bürger gering. Der Rückzug in den Familien- und Freundeskreis war die Folge gewesen. Erst Mitte der 1830er Jahre nahmen nichtpolitische Aktivitäten des Bürgertums zu. In der neuen Organisationsform des 19. Jahrhunderts, dem unpolitischen Verein, manifestierte sich nun langsam das durch einen beginnenden wirtschaftlichen Aufschwung neu gewonnene Selbstbewusstsein der Bürger: 1834 gründete Vinzenz Maria Süss ein kleines Museum und es konstituierte sich ein Komitee zur Errichtung eines Mozartdenkmals. 1841 erstanden der Dommusikverein und damit verbunden die Musikschule Mozarteum und dann von Erzbischof Schwarzenberg angeregt und gefördert, 1844 der Salzburger Kunstverein. Zu den Gründungsmitgliedern des Kunstvereins zählte neben Honoratioren und den Malern Johann Fischbach und Sebastian Stief auch Georg Pezolt, der auch als Ausschussmitglied im Kunstverein wirkte.



„Salzburg vom Mönchsberg“, 1846, Salzburg, Archiv der Erzdiözese Salzburg (Foto: Dommuseum/Josef Kral).

Pezolt gehörte auch dem 1846 gegründeten Ersten Salzburger Gewerbeverein an, der als Vorstufe der Handelskammer gesehen werden kann und mit seiner Zeichenschule die spätere staatliche Gewerbeschule vorbereitete. Diesem frühen Wirtschaftsverein folgten 1847 die Gründung der Salzburger Liedertafel, 1848 der Museumsgesellschaft zur Unterstützung des von der Stadt übernommenen Museums und 1855 ein Sparkassen-Gründungsverein. Erst 1860 wurde ein selbstständiger historischer-landeskundlicher Verein für Salzburg, die „Gesellschaft für Salzburger Landeskunde“ Realität. Zu den Gründungsmitgliedern der „Landeskunde“ zählte erneut Georg Pezolt, der darüber hinaus auch Funktionen im Museum, nun nach seiner Protektorin „Carolino Augusteum“ genannt, übernommen hatte.

Diese typische biedermeierliche Vereinsleidenschaft, die auch in Salzburg begegnet, war aber der studierten und studierenden Jugend zu wenig weitreichend, und diese beteiligte sich daher sehr engagiert an der Wiener Märzrevolution des Jahres 1848. Der verhasste Staatskanzler Metternich wurde gestürzt, eine Verfassung erzwungen. Auch Salzburg wurde von der liberalen Märzrevolution erfasst: Bürgermeister und Magistrat übernahmen die alleinige Kompetenz in Gemeindeangelegenheiten und Bürger und Studenten beteiligten sich mit großem Enthusiasmus an der Formierung der bewaffneten Nationalgarde.

Im Verzeichnis der freiwilligen Mitglieder der Nationalgarde findet man unter der Nr. 184 auch den Maler Georg Pezolt, übrigens direkt vor dem vier Jahre jüngeren Josef Mayburger, einem Wegbegleiter, aber auch Konkurrenten als Landschaftsmaler, der hauptberuflich Lehrer war und auch als solcher im Verzeichnis erscheint. Pezolt fertigte damals eine Zeichnung der Uniformen der Salzburger Nationalgarde an, trat aber sonst bei der revolutionären Bewegung nicht besonders in Erscheinung.

Der Traum von einer konstitutionellen Monarchie war nach der blutigen Niederschlagung der Oktoberrevolution ausgeträumt. Bleibend waren aber die Bauernbefreiung und errungene Staatsbürgerrechte. Salzburg wurde zudem wieder Kronland mit einer eigenen Landesregierung, wenngleich die Errichtung des Landtages noch bis 1861 auf sich warten lassen sollte. Salzburg war aber damit wieder Landeshauptstadt und der Salzburger Bürgermeister dankte dem Kaiser anlässlich einer Vorsprache – noch ganz im Geiste der Paulskirche – persönlich dafür, dass Salzburg „nicht mehr eine wenig beachtete Kreisstadt sei, sondern ... deutsche Hauptstadt eines urdeutschen Landes“.

Aufgrund des provisorischen Gemeindegesetzes von 1849 entstanden Ortsgemeinden und politische Bezirke. Salzburg erhielt eine Bezirkshauptmannschaft und Besitz und Bildung berechtigten fortan zur Teilhabe an der Gemeindegeldverwaltung. In dem 1850 nach dem Zensuswahlrecht gewählten Gemeinderat der Stadt Salzburg blieb das Großbürgertum dominant. Die damaligen Bürgermeister Matthias Gschnitzer, Franz Xaver Späth und Alois Spängler entstammten alten Kaufmannsfamilien.

Im Neoabsolutismus fanden keine Wahlen mehr statt und auch die Nationalgarde wurde entwaffnet. Erst die Niederlage bei Solferino nötigte Kaiser Franz Josef I. zum Konstitutionalismus zurückzukehren. Der Salzburger Gemeinderat erzwang damals durch seine Selbstaflösung nach zehn Jahren Neuwahlen, die mit einem Sieg der Liberalen in der Tradition von 1848 endeten.

Die 1848-Generation sollte in den kommenden Jahrzehnten das moderne Salzburg, die so genannte Gründerzeit, prägen.

5. Schnittpunkt: Pezolt im Spannungsfeld zwischen Stadterweiterung und Altstadterhaltung

Das Ende der Biedermeierära, und damit die Wende zu einer neuen Epoche, kam in Salzburg erst mit dem Jahr 1860, wobei drei entscheidende Faktoren zeitlich zusammen fielen. Diese waren: 1) der Anschluss Salzburgs an das internationale Bahnnetz, 2) das Ende des fortifikatorischen Bauverbots im Vorfeld der alten Befestigungsanlagen, und 3) die Etablierung der Gemeindegemeinschaftsverwaltung.

Bereits mit 1. Januar 1860 erfolgte die Aufhebung des fortifikatorischen Bauverbots im Vorfeld der Befestigungsanlagen und nach Fertigstellung der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn wurde der neue Bahnhof durch Verbreiterung bestehender Straßenzüge erschlossen. Den lokalen Wirtschaftseliten bot die nun mögliche Stadterweiterung die Chance, die Vision einer „Saisonstadt Salzburg“ zu verwirklichen. Modernisierer wollten die rückständige „Schöne Stadt“ in eine wirtschaftlich prosperierende „Saisonstadt“ verwandeln. Die Schaffung einer „Neustadt“, die jahrhundertealte Grenzen überwand, wurde in Angriff genommen.

Der Startschuss zur Stadterweiterung fiel 1861 mit der Bestellung eines Komitees für die Beratung und Feststellung des Programms der geplanten Stadterweiterung, das alle Planvarianten begutachten und damit die Entscheidung erleichtern sollte – in dieses Komitee wurde als externer Sachverständiger auch Georg Pezolt berufen. Die erarbeiteten Zielsetzungen waren Beseitigung der Wohnungsnot und Schaffung von Raum für Gewerbetreibende. Die neue Stadt sollte im Sinn einer Saisonstadt Landhäuser am Salzachufer ebenso umfassen wie Zinshäuser für die Mittelklasse und eine breite Ringstraße. Den Fremdenverkehr sollten großzügige Parkanlagen, eine Festhalle, ein Zirkus, ein neues Theater, eine Badeanstalt und auch ein neues Museum ankurbeln.

Georg Pezolt erstellte eine Planskizze zur Stadterweiterung, die Anfang 1862 für sechs Wochen im Kunstvereinslokal öffentlich ausgestellt war. Diese Planungen wurden nach einer Eingabe des Bauunternehmers Karl Schwarz – dessen Familie Pezolt als Privatlehrer verbunden war – abgeändert. Die großzügigen Parkanlagen wichen nun einer Überbauung mit kleinen Zinshäusern. Dieser neue Entwurf wurde im April 1862 vom Gemeinderat einstimmig angenommen. Damit war die Entscheidung über die weitere Gestaltung der Neustadt, also der „rechten Altstadt“ bis zum Bahnhofsareal, gefallen.

Mit dem Eisenbahn- und Bauunternehmer Karl Schwarz fand der Gemeinderat – heute würde man sagen – durchaus blauäugig, einen finanzkräftigen Partner für die erste Phase der Stadterweiterung. Der gründerzeitliche Bauunternehmer übernahm auf seine Kosten, aber gegen entsprechende Grund-

abtretungen, zunächst die Regulierung der Salzach zwischen Stadt- und Eisenbahnbrücke und führte bis 1866 die erste Stadterweiterung durch. Salzburg erhielt nun die nötige touristische Infrastruktur. Auf den Stadterweiterungsgründen entstanden die damals modernsten Hotels Österreichs. Die Wohnbautätigkeit blieb hingegen weit hinter den Erwartungen zurück.

Erst die 1866 erfolgte Schenkung der Befestigungsanlagen zwischen dem Mirabell- und Linzertor und die nun einsetzende Beseitigung der alten Fortifikationen, also die „Entfestigung“ der Stadt, schuf Raum für die durch den Bevölkerungswachstum nötigen neuen Wohnbauten.

Bereits in der Planungsdiskussion zur Stadterweiterung war der Gegensatz zwischen Bewahrern und Erneuerern deutlich geworden. Es wurde auf die Erhaltung des historischen Charakters der Stadt großer Wert gelegt, aber nach Meinung von Stadtverwaltung und Kommunalpolitikern sollten alte historische Bauten dann demoliert werden, wenn dies aus Rücksichten auf den Verkehr nötig war. Beim Lederertor, der Andräkirche, zwei Häusern an der Stadtbrücke, dem Äußeren Linzertor und dem Michaels- und Kajetanertor war dies der Fall. 1863 sprach sich dann der Gemeinderat gegen den Abbruch des Klausentors aus und im neu gegründeten Stadtverschönerungskomitee, dem späteren Stadtverein, wurde Josef Mayburger, der bereits eine Begrädigung der Salzach erfolgreich verhindert hatte, zum Wortführer der Altstadterhaltung.

Als Mitglied des Gemeinderates hatte die Stimme des Lehrers und Malers mehr Gewicht als jene Georg Pezolts, der in der Salzburger Zeitung vom 7. Juli 1863 gegen Spekulantentum und im Sinne der Stadtverschönerung das Wort ergriffen hatte: „Salzburgs unvergleichliche Anziehungskraft liegt einzig nur allein darin, dass es trotz seiner imponierenden Bauten ein niedliches, gemütliches Weichbild der Kleinstadt im großartigen Naturrahmen in mannigfachstem Profile so lieblich entfaltet. Jeder großstädtische moderne Eingriff dünkt uns eine Beeinträchtigung dieser so schönen Reize. Möge fortan der Spekulations-Geist der Neuzeit mit dem Genius des Schönen Hand in Hand gehen, um die reizende Alpenstadt zu vergrößern und zugleich zu verschönern!“

Georg Pezolt verfasste zahlreiche Zeitungsartikel zu denkmalpflegerischen und städtebaulichen Fragen. 1868 wurde er schließlich zum ehrenamtlichen Landeskonservator bestellt und fand dadurch auch eine gewisse öffentliche Anerkennung.

6. Die liberale Ära als Aufbruch in eine neue Zeit

Die Schenkung der Fortifikationen anlässlich der 50jährigen Zugehörigkeit Salzburgs zu Österreich 1866 beendete gleichsam die räumliche Einschnürung der Stadt. Auf politischer Ebene erbrachte erst der verlorene Krieg gegen

Preußen 1866 wieder eine Wende zu vermehrten bürgerlichen Freiheiten. 1867 wurde das Staatsgrundgesetz erlassen, das auch auf kommunaler Ebene einen Aufbruch bedeutete. Salzburg wurde 1869 Landeshauptstadt mit eigenem Statut. Dem städtischen Bürgertum wurden nunmehr autonome Entscheidungsbefugnisse übertragen und in der liberalen Ära des Besitz- und Bildungsbürgertums trat die Stadt nach Jahrzehnten der Stagnation in eine Phase des raschen Wandels auf allen Gebieten des kommunalen Lebens.

Die Blütezeit liberaler Kommunalpolitik ist die Zeit der Bürgermeister Heinrich Ritter von Mertens, der selbst aktiv an der Revolution im März 1848 teilgenommen hatte, und der „Altliberalen“ Dr. Ignaz Harrer und Rudolf Biebl. Die Stadtbevölkerung nahm vor allem in den 1870er Jahren explosionsartig zu und stieg bis 1880 auf rund 25.000 Einwohner. Nun wurde der Wohnbau – Stichwort Faberhäuser – forciert. Nach 1872 wurden innerhalb weniger Jahre an die hundert Gebäude errichtet. Es gab nun 1100 Häuser in der damaligen Stadt. Diese Hochkonjunktur hielt bis 1878 an, dann wurde auch in Salzburg der Bausektor von der internationalen Wirtschaftskrise erfasst. Erst in den 1890er Jahren konnte die Stadt in eine zweite Phase der Stadterweiterung treten. Die liberale Kommunalpolitik erbrachte neben der Stadterweiterung beachtenswerte wirtschaftliche und kulturelle Leistungen. Innovationen sind in allen Bereichen des kommunalen Zusammenlebens erfolgt. Verbesserungen der städtischen Infrastruktur brachten der neue Müllnersteg, die Stadtbeleuchtung und die Versorgung der Stadt mit quellfrischem Wasser der 1875 eröffneten Fürstenbrunner Wasserleitung. Deutliche Verbesserungen der sanitären Zustände bedeuteten die Errichtung des neuen Schlachthofs in Froschheim und des neuen Kommunalfriedhofes in Gneis. Innovationen im Gesundheits- und Armenwesen und der Ausbau des Bildungswesens waren dieser Generation ein besonderes Anliegen: Der Schulneubau am Gries für Bürger-, Volks- und Realschule wurde realisiert und die neue Stadtgewerbe- und Bauschule eröffnet.

Salzburg wurde in den Jahren nach der Eröffnung der Eisenbahnlinie zu einem Zentrum des Tourismus, das Gastgewerbe florierte und mit den großen Musikfesten kam ab 1877 auch der Typus musikbegeisterter Touristen nach Salzburg – diese Musikfeste waren gleichsam Vorläufer der Salzburger Festspiele. Die altliberalen Gemeindepolitiker in der Tradition von 1848 wurden so – und diese Formulierung erscheint nicht übertrieben – zu Wegbereitern des modernen Salzburg. 1878 änderte sich allerdings nicht nur die wirtschaftliche, sondern auch die politische Konstellation. Im Landtag errang die Konservative Partei die Mehrheit, die Liberalen kamen auch auf kommunaler Ebene immer mehr unter Druck.

Das Todesjahr Pezolts bildete somit durch die geänderten politischen Verhältnisse und die Salzburg erreichenden Auswirkungen der großen Wirtschaftskrise auch einen deutlichen Einschnitt in der Stadtgeschichte.

7. Resümee: Georg Pezolt, engagierter „Bürger“ abseits von Bildungsbürgertum und städtischer Honoratiorenschicht

Georg Pezolt gilt als engagierter Bürger, der durch Herkunft und Ausbildung benachteiligt, persönliche Ziele verfehlte, ja verfehlen musste. Er war unehe-lich geboren und wuchs bei mittellosen Eltern auf, deren Status noch in erzbischöflicher Zeit jener von Inwohnern und keinesfalls vollberechtigter Bürger gewesen wäre. Dank seiner künstlerischen Fähigkeiten gelang ihm ein gewisser sozialer Aufstieg. Seine fehlende pädagogische und akademische Ausbildung schränkte aber die beruflichen Möglichkeiten vor allem nach der staatlichen Normierung des Bildungswesens entscheidend ein. Letztendlich konnte er daher nur im Privatschulwesen und als Privatlehrer Fuß fassen.

Auch nach der bürgerlichen Revolution des Jahres 1848 blieben seine sozialen und politischen Möglichkeiten gering. Pezolt zählte mit seiner zweiten Frau Rosalia und den vier Kindern, drei Söhnen und der Tochter Wilhelmine, zu den Gemeindegürgern und er ist daher auch in der ersten erstellten Heimatmatrik der Stadt Salzburg als solcher verzeichnet. Aber politisch zählte er nicht zu den Gewinnern der „freien Gemeinde“.

Auch nach der Revolution bildeten Großhändler, Kaufmannsfamilien und nur wenige bürgerliche Handwerker die Spitze der bürgerlichen Gesellschaft. Sie bestimmten das kommunale Leben und stellten die städtischen Entscheidungsträger. Zu diesem Besitzbürgertum gesellte sich die neue Schicht der liberalen Bildungsbürger und Angehöriger freier Berufe, die sich als junge Studenten in der Revolution 1848 politisch sozialisiert hatten und nun ihre Kenntnisse in den Dienst des kommunalen Fortschritts stellten. Sie waren modern, hatten aber einen altpatrizischen Lebensstil, und manche heirateten in alte Handelsfamilien ein, wie etwa Dr. Albert Schumacher, der es wohl nur deshalb zum Salzburger Bürgermeister und sogar zum ersten bürgerlichen Landeshauptmann von Salzburg bringen sollte. Zu dieser städtischen Elite zählten Georg Pezolt und seine Familie nicht und es ist sicher kein Zufall, dass sein dritter Sohn Franz Xaver, er war Buchhandelsgehilfe, noch in der Zeit des Neoabsolutismus als 22jähriger nach Amerika auswanderte.

Georg Pezolt zählte aufgrund seiner angespannten Finanzen und da er eben weder Akademiker, Beamter noch fest angestellter Lehrer war, weder zum Besitz- noch zum Bildungsbürgertum und besaß daher weder das aktive noch passive Wahlrecht für den Gemeinderat.

1850, bei der ersten Gemeinderatswahl nach Kurien, zählte Salzburg 16.705 Einwohner. Lediglich 966 davon – also nur jeder 17. – waren wahlberechtigt, Georg Pezolt gehörte nicht zu ihnen. Der erste Wahlkörper mit mindestens 80 Gulden Steuerleistung umfasste 105 Großkaufleute und Gewerbetreibende, die 10 Gemeinderäte wählten. Der zweite Wahlkörper umfasste 523 Personen mit

20 Gulden Steuerleistung bzw. Beamte, Akademiker und fest angestellte Lehrer, wie Josef Mayburger. Diese wählten ebenso zehn Gemeinderäte wie die 338 Mitglieder der dritten Kurie, mit einer Steuerleistung von zumindest 5 Gulden pro Jahr, es war dies die Masse der kleinen Handwerker.

Georg Pezolt konnte damit auf die Kommunalpolitik nur indirekt durch sein Wirken in Vereinen oder aber seine Beiträge in den Salzburger Tageszeitungen einwirken. Hier zeigte er sich zwar als engagierter Bürger, blieb aber vielleicht auch aufgrund seiner sozialen Stellung, weitgehend unbedankt. Er wurde weder Ehrenbürger, wie dies anlässlich der Fertigstellung des Turmes der Franziskanerkirche angeregt wurde, noch wurde seines Todes im Gemeinderat besonders gedacht. Erst 1937, in der Zeit des „Ständestaates“, wurde eine 500 Meter lange Gasse in der Josefiaw nach Pezolt benannt, die heute ebenso wie eine Gedenktafel am Haus Kaigasse 20 an den Landschaftsmaler, Lehrer und k. k. Konservator erinnert. Er hat auch Eingang in das „Salzburger Kulturlexikon“ gefunden, im „Salzburg-Wiki“ hat ihn allerdings bis heute (Datum der Festrede) noch niemand bearbeitet.

Georg Pezolt ist aber durch seine vielen romantischen Salzburg-Lithografien, die uns in das „Schöne“ biedermeierliche Salzburg eintauchen lassen, sehr vielen Salzburgern noch heute ein Begriff und seine Stiche zieren viele Wohnungen.

Pezolt teilt damit nicht das Schicksal weitgehend Vergessener, die einst wichtige Impulse für Salzburg gegeben haben. Wer weiß heute noch, dass es der ebenfalls ärmlichen Verhältnissen entstammende Georg Abdon Pichler war, der bereits 1851 den ersten landeskundlichen Verein in Salzburg angeregt hat und wer kennt überhaupt Johann Alois Schlosser oder Julius Schilling, die sich schon Jahre vor der Errichtung eines Mozartdenkmals dieser Idee verschrieben hatten.

Aber nicht nur aus diesem Grund freut es mich besonders, dass heute eine Pezolt-Ausstellung eröffnet werden kann und ich zu Ihnen sprechen durfte. Der Name Pezolt begleitet uns im Stadtarchiv Salzburg nämlich tagtäglich. Ludwig Pezolt, der zweitälteste Sohn von Georg Pezolt, der an der Akademie der Bildenden Künste in Wien studiert hatte, trat in den Dienst der Stadtgemeinde Salzburg, war Protokollführer im Gemeinderat und städtischer Kanzleidirektor. Er war es, der vor der Jahrhundertwende das alte Stadtarchiv fachgerecht geordnet und verzeichnet hat. Noch heute sind seine Urkundenregesten mit kunstvollen Siegelzeichnungen ein wichtiges Hilfsmittel und die von ihm erschlossenen ältesten städtischen Aktenbestände heißen noch heute „Pezoltakten“. Der Sohn Georg Pezolts gilt für uns daher gleichsam als erster Salzburger Stadtarchivar, was ich natürlich zum Abschluss – quasi als einer seiner Nachfolger – nicht verschweigen möchte. Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Quellen- und Literaturhinweise

- Stadtarchiv Salzburg: Heimatmatrik; Friedhofsbelegungsbücher, Pezolt-Akten (Nationalgarde 1848), Ratsprotokolle, Neuere Städtische Akten (Bürgermeister- und Gemeinderatswahlen 1850).
- Rudolf Angermüller (Red.), Bürgerliche Musikkultur im 19. Jahrhundert in Salzburg, Salzburg 1981.
- Heinz Dopsch und Hans Spatzenegger (Hg.), Geschichte Salzburgs – Stadt und Land. 2 Bde. In 8 Tln., Salzburg 1981–1991 (mit Neuaufl. einzelner Bde.).
- Heinz Dopsch, Vom Stadtrecht zur Bürgerbeteiligung – Festschrift 700 Jahre Stadtrecht von Salzburg, Salzburg 1987, bes. die Beiträge von Robert Hoffmann, Christine Krejs und Hanns Haas, S. 137–198.
- Heinz Dopsch und Robert Hoffmann, Salzburg. Geschichte einer Stadt, erw. u. aktual. Neuaufl., Salzburg–Wien 2008.
- Heinz Dopsch, Kleine Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, aktual. Neuaufl. Salzburg–Wien 2008.
- Grenzen überschreiten. Bayern und Salzburg 1810 bis 2010. Ausstellungskatalog, Salzburg–München 2010.
- Hanns Haas (Hg.), Salzburg zur Gründerzeit (Salzburg Archiv 17), Salzburg 1994.
- Hanns Haas, Robert Hoffmann und Kurt Luger (Hg.), Weltbühne und Naturkulisse. Zwei Jahrhunderte Salzburg-Tourismus, Salzburg 1994.
- Adolf Haslinger und Peter Mittermayr (Hg.), Salzburger Kulturlexikon, Salzburg 2001.
- Robert Hoffmann, Die politische, soziale und wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Salzburg 1800–1918, in: Die Bürgergarde der Stadt Salzburg 1287–2005 (Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde Erg.-Bd. 21), Salzburg 2005, S. 59–78.
- Robert Hoffmann, Salzburgs Weg vom „Betteldorf“ zur „Saisonstadt“. Grundzüge der Städtischen Wirtschaftsentwicklung, in: Chronik der Salzburger Wirtschaft. 2. Aufl., Salzburg 1990, S. 152–182.
- Robert Hoffmann, Salzburg im Biedermeier. Die Stadt und ihre Einwohner in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 120/121 (1980/1981), S. 219–274.
- Kellner, Peter (Hg.), Ein Traum von einer Stadt. Georg Pezolt (1810–1878) und Salzburg (Sonderausstellung des Dommuseums zu Salzburg 36), Salzburg 2011.
- Peter F. Kramml, Benedikt Hacker (1769–1830). Ein Salzburger Komponist und Verleger an der Zeitenwende (Salzburg Archiv 5), Salzburg 1988.
- Peter F. Kramml, Erich Marx und Thomas Weidenholzer (Red.), Historischer Atlas der Stadt Salzburg (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 11), Salzburg 1999, bes. Bl. /11.
- Franz Martin, Salzburger Straßennamen. 5. Aufl. (Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde Erg.-Bd. 25); Salzburg 2006.
- Franz Spatenka, Salzburg im Revolutionsjahr 1848 (Salzburg Archiv 11), Salzburg 1991.
- Vinzenz Maria Süß, Die Bürgermeister von Salzburg von 1433–1840, Salzburg 1840.
- Sabine Veits-Falk, Zeit der Noth. Armut in Salzburg 1803–1870 (Salzburg Studien 2), Salzburg 2000.
- Thomas Weidenholzer, Salzburg 1809: der Krieg erfasst die Stadt. Über Gewinner und Verlierer, in: Friederike Zaisberger und Fritz Hörmann (Hg.), Frieden – Schützen 1809–2009, Werfen 2009, S. 287–306.
- Rainer Wilflinger und Peter M. Lipburger (Red.), Vom Stadtrecht zur Bürgerbeteiligung. Ausstellungskatalog 700 Jahre Stadtrecht, Salzburg 1987, bes. die Beiträge von Robert Hoffmann, Christine Krejs und Hanns Haas, S. 87–153.
- Franz Valentin Zillner, Geschichte der Stadt Salzburg. 2 Bde. In drei Teilen., Salzburg 1885–1890 (Neuausgabe mit Register von Heinz Dopsch, Salzburg 1985).
- Franz Valentin Zillner, Salzburg in den letzten 50 Jahren, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 6 (1866), S. 235–302.